

ZUR ACHTEN JAHRHUNDERTFEIER DER KNECHTSTEDENER WALLFAHRTSKIRCHE 1138-1838.

Schon 800 Jahre sind verflossen seit der Grundsteinlegung der Knechtstedener Kirche durch den ersten Propst Heribert im Jahre 1138 ¹⁾. Die Gedenkfeiern dieses segensreichen Tages fielen öfters in ernste Zeiten. So lag die fünfhundertjährige mitten im dreissigjährigen Krieg. Die letzte Jahrhundertfeier im Jahre 1838 beging der letzte Chorherr Knechtstedens, Kanonikus Kayser, im vereinsamten und verlassenen Kloster. Auch in unserer Zeit liegt nicht die Stimmung, rauschende Festlichkeiten wegen Jahrhundertfeiern zu begehen. Der Ernst der Zeit soll uns Anlass sein, statt an Aeuserlichkeiten zu haften, in die Tiefe vorzudringen, die ja allein Halt und Festigkeit zu heutigen Aufgaben bietet. Es ist heute zeitgemäss, die Vorzeit zu hören. So möge unsere 800 Jahre alte Wallfahrtskirche erzählen von Weisheit und Klugheit, von Geist und Kraft ihrer ersten frommen Beter. Die folgenden Zeilen wollen Kunde geben von der glänzenden Leistung der Knechtstedener Baumeister und zeigen, dass im christlichen Mittelalter hier in Knechtsteden eine der schönsten, wertvollsten und einheitlichsten Kirchen des Niederrheins entstanden ist.

I. *Geschichte der Kirche.*

Knechtsteden ist heute ein weltberühmtes Kloster. Es beherbergt die wichtigste und bevölkertste Ordensschule der deutschen Spiritaner, die hier ihre Kleriker und Brüder für den Missionsberuf ausbilden. Von hier ziehen dann die jungen Gottesstreiter in die afrikanische und amerikanische Missionswelt, wo schon mehrere Hundert tätig waren und sind.

So weltbekannt war Knechtsteden nicht immer. Ungefähr 700

1) *Fundatio Knechtstedensis*, in *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein*. Köln, 1859, Bd. VII, 43.

Jahre wohnten in seinen Räumen die Prämonstratenser, die nach ihrem Stifter, dem hl. Norbert von Xanten, auch Norbertiner heissen. Im Kölner Gebiet, ja, am ganzen Niederrhein haben sie segensreich gewirkt. In stürmischen Zeiten waren sie die Retter des Katholizismus. So verdankt das Bistum Köln sein katholisches Leben dem Abte Aegidius von Knechtsteden (1573-1599), der durch rastlose Werbearbeit 25.000 Reichstaler aufbrachte und damit den Feldzug Friedrichs von Sachsen gegen den abgefallenen Kurfürsten Truchsess ermöglichte, der besiegt und abgesetzt wurde ²⁾). So blieb das hl. Köln vom Protestantismus verschont.

Aus kleinen Anfängen ist Knechtsteden emporgewachsen. Im 11. Jahrhundert stand auf seinem Boden ein Bauernhof. Aehnliche Gehöfte liegen jetzt noch um unseren « Chorbusch » herum, der sich mehrere Stunden durch die sumpfige Niederung erstreckt, deren Entwässerung durch eine treffliche Kanalisation bestens bewerkstelligt ist. Im Mittelalter war der « Knechtstedener Hof » ein Wasserhof, den Wasserburgen zu vergleichen, die hier am Niederrhein eine vielbekannte Erscheinung sind. Nicht umsonst berichtet die frühere Klosterchronik von fieberähnlichen Krankheitserscheinungen, denen die Bewohner ausgesetzt waren.

Der Besitzer dieses wasserreichen Besitztums war Graf Hugo von Sponheim (Dekan der Kölner Metropolitankirche). Der fromme Geistliche bestimmte sein Eigentum für eine klösterliche Niederlassung, zur Sühne der Sünden seiner kampflustigen Ahnen. Nach den Jahrbüchern des Prämonstratenserordens wurde diesem die Stiftung um 1130 übertragen ³⁾. Der junge Orden, den der hl. Norbert 10 Jahre zuvor gegründet, hatte starken Zulauf. Die Heiligkeit und Rührigkeit des Gründers, die Strenge der Ordensregel waren zugkräftige Werbemittel. Bereits 1122 entstand das erste deutsche Norbertinerkloster in Westfalen ⁴⁾. Die Burg der Grafen von Kappenberg, die selbst in die Hände des Stifters ihre Gelübde ablegten, verwandelte sich in ein Kloster. Ebenso ihr Besitztum in Ilbenstadt bei Frankfurt im Jahre 1123, woselbst der Gründer Gottfried bereits 1127 eines hl. Todes starb ⁵⁾. Im Jahre 1126 schloss sich das seit 920 bestehende Steinfeld der Regel des hl. Norbert an ⁶⁾.

Knechtsteden kam also in gute Hände. Männer strenger Ordens-

2) Ehlen, *Die Praemonstratenserabtei Knechtsteden*. Köln, 1904, 69 ff.

3) Hugo, *Annales*, Bd. II, 5.

4) Kissel, *Das ehemalige Stift Cappenberg*. Tongerlo, 1926.

5) Kissel, *Die ehemalige Abtei Ilbenstadt*. Tongerlo, 1926.

6) Kissel, *Die ehemalige Abtei Steinfeld*. Tongerlo, 1927.

zucht zogen ein. Zum Prior oder Propst wurde ein Kölner Chorherr ernannt, der sich schon früher dem hl. Norbert angeschlossen hatte, Heribert, weiland Schulrektor am Apostelstift. Die Predigten des heiligmässigen Mannes zogen weitere Geistliche und Laien nach Knechtsteden, das sich rasch bevölkerte. Für die wachsende Kloster-gemeinde errichtete Heribert im Jahre 1132 eine Kapelle, dort, wo jetzt des Friedhof liegt ⁷⁾. Dem Zweck der Stiftung entsprechend wurde sie der hl. Büsserin Magdalena geweiht. In einem anderen Kölner Chorherren gewann das junge Knechtsteden seinen ersten Baumeister dem wir die heutige Wallfahrtskirche verdanken. Es ist Christian, weiland Schatzmeister des Stiftes St. Andreas zu Köln. Seine eigene reiche Mitgift, vermehrt durch die reichen Spenden seiner Schwester Udalinde, ermöglichte den kostspieligen Bau der schönen Kirche. Die edle Frau war wohl Mitglied oder doch Gönnerin des Nonnenklosters, das sich gleichfalls in Knechtsteden angesiedelt hatte. In den damaligen unsicheren und sturmbelegten Zeiten war es vielfach Brauch, dass die Nonnenklöster in der Nähe der Männerklöster gleicher Ordensrichtung sich niederliessen. Daher die Doppelklöster im frühen Mittelalter. Mancherlei Unzu-träglichkeiten führten im Laufe der Zeit zu ihrer Schliessung oder Verlegung. So war auch Knechtsteden von seiner Gründungszeit an ein Doppelkloster, bis sein dritter Propst Hermann im Jahre 1166, die Chorfrauen, die sehr zahlreich geworden waren, nach Flasheim bei Recklinghausen verpflanzte ⁸⁾.

Der ständige Zuwachs der doppelten Kloster-gemeinde, welche die gediegene Frömmigkeit des ersten Propstes in Zucht und Ordnung hielt, erschwerte gar bald den geordneten Gottesdienst in der kleinen Magdalenenkapelle. Die Ordensregel forderte strengste Trennung der Chorherren von den Chorfrauen. Die Wohnungen mussten durch eine Mauer geschieden sein. Die Chorfrauen wurden von keinem Manne gesehen noch gehört. Im Gotteshaus hatten sie ihren besonderen Chor, wo sie still für sich die Tagzeiten beteten, während dieselben von den Chorherren im Sakramentschor gesungen wurden. Dieser strengen Ordensregel zu genügen war eine grössere Kirche notwendig. Ihren Bau ermöglichte der Eintritt des schon genannten Schatzmeisters Christian. Unter seiner Leitung wurde der Bau im Jahre 1138 begonnen und so durchgeführt, dass er

7) *Fundatio Knechtstedensis*, S. 43.

8) *Fundatio Knechtstedensis*, a.a.O.

9) Ehlen, a.a.O., S. 29.

die beiden Klöster völlig trennte ¹⁰⁾. Das bereits in 2 Jahren vollendete Gotteshaus ist das Langhaus der heutigen Kirche, die damals vor dem Querschiff in einfacher Fassade nach dem Beispiel der Kirche von Kappenberg abschloss. Der Sakramentschor lag in der schlichten Westapsis, die heute noch eine letzte Erinnerung an die weihevollen Zeit im altehrwürdigen Christusbild besitzt, das um 1140 entstanden ist. Vor dieser Apsis lag der Klerikerchor, wo die Chorherren ihre Tagzeiten sangen und den feierlichen Gottesdienst täglich abhielten. Im letzten Joch des Hauptschiffes vor dem östlichen Ausgang war der Nonnenchor, der jetzt noch höher gelegene Teil der Kirche vor dem Querschiff. Von hier aus hatten die Nonnen durch die Wand des südlichen Nebenschiffes unmittelbaren Zugang zu ihrem Kloster. Heute verschliesst ihn die Magdalengrotte. Spuren des 1166 verlegten Nonnenklosters sind noch erkennbar an der unterbrochenen Giebellinie, die die Südseite des Querschiffes durchzieht. Sie lässt auf die Niedrigkeit und damit die Einfachheit des Baues schliessen.

Im einfachen Westchor erscholl Tag für Tag Gottes Lob in den kirchlichen Tagzeiten, wurde Gott verherrlicht durch den feierlichen Gottesdienst, dessen Schönheit und Weihe sich noch mehrten an den Sonn- und Feiertagen. Den Chorherren war der würdige Gottesdienst Herzenssache. Es ist darum zu begrüßen, dass an dieser heiligen Stätte künftighin unser hochverehrtes Gnadenbild der schmerzhaften Mutter thronen wird, um so in etwa zu erneuern, was früher gewesen.

Nach etwa 20 Jahren trat eine wesentliche Neuerung ein, wozu geldliche und liturgische Gründe beigetragen haben. Um 1160 wurde das heutige Ostwerk der Kirche angebaut ¹¹⁾. In dieser Zeit nahm ein wohlbegüterter und einflussreicher Geistlicher in Knechtsteden das Ordenskleid der Norbertiner. Es war Albert, der zugleich Propst des Aachener Münsters und Domdechant zu Köln war. Die fürstliche Summe von 1500 Mark, die er wohl grösstenteils selbst als Mitgift ins Kloster gebracht, verwandte er als Schaffner des Hauses für den Neubau des heutigen Ostwerks. Nicht mit Unrecht nennt ihn eine Brüsseler Handschrift den 2. Stifter des Klosters dessen Wohnräume er ebenfalls bedeutend verbessern liess.

Dieses Ostwerk war wohl ursprünglich für die Chorfrauen bestimmt. Es ist nämlich sehr bezeichnend, dass nur die Ostapsis,

10) *Fundatio Knechtstedensis*, a.a.O.

11) *Fundatio Knechtstedensis*, a.a.O.; Hugo, *Annales*, Bd. II, S. 8.

keineswegs aber das Querschiff erhöht wurde, was bei der Benutzung durch die Kleriker immer in gleicher Weise zu geschehen pflegte. Ferner lässt die eigenartige Anlage der östlichen Vierungspfeiler darauf schliessen, dass dieselben durch eine Chorschranke verbunden waren. Für die Kleriker war dieser abgetrennte Raum einschliesslich dem Hochaltar zu klein. Ohne Altar konnte der ganze Raum für die Chorfrauen genügen, die ja hinter Chorschranken dem Gottesdienst beiwohnen sollten. So verdanken wir den Chorfrauen das so schmucke Ostwerk unserer Kirche.

Während dieser zweiten Bauzeit siedelten die Nonnen im Jahre 1166 nach Flasheim über. Dadurch ergab sich für die bleibenden Besitzer eine ganz neue Lage, die durch die liturgische Umdrehung des Kirchenraumes ihre Lösung fand. Die bisherige Westung verwandelte sich in eine Ostung. So wurde das neue Ostwerk zum Klerikerchor und Sakramentschor. Es ist nicht unmöglich, dass diese endgültige Zweckbestimmung die Errichtung mit beeinflusste., da schon frühere Verfügungen der Generalkapitel die Verselbständigung sämtlicher Nonnenklöster verlangten, weswegen mit einer gelegentlichen Verlegung des Frauenstiftes gerechnet werden musste.

Diese liturgische Umänderung wurde von entscheidender Bedeutung für die Kölner Lande. Im Gegensatz zur uralten Gewohnheit der Benediktinerklöster hatten die Kölner Chorherrenstifte wohl seit ihrer Entstehung unter Bischof und Reichskanzler Bruno, dem Bruder Otto I., den Brauch der Westung ihrer Kirchen, den sie aus dem Sachsenland übernahmen. So waren St. Andreas ¹²⁾, St. Aposteln ¹³⁾ und St. Kunibert ¹⁴⁾ im 12. Jahrhundert gewestete Kirchen. Ihre heutige Ostung entstammt der kunstgeschichtlich so bedeutsamen Zeitenwende vom 12. zum 13. Jahrhundert. Mit den Kölner Chor-

12) Das Westwerk von St. Andreas ist der älteste Teil. In seinem ganzen Gefüge, insbesondere in der feinen Durchführung seines Mittelstückes, das mehrere schöne Fenster besass, lässt es die ursprüngliche gottesdienstliche Zweckbestimmung erkennen. Es war der Chlerikerchor der ältesten Kirche.

13) Die Pfeiler des Westwerkes zeigen jetzt noch die Spuren der früheren Erhöhung des Ganzen, was auf gottesdienstliche Bestimmung dieses Teiles hinweist. Der Westturm ist in seiner heutigen Ausführung erst später durchgeführt worden.

14) Das Westwerk ist der älteste Teil. Es lässt seine frühere gottesdienstliche Verwendung leicht erkennen. Die Turmerhöhung zeigt durch die frühgotischen Formen die spätere Entstehungszeit an. Bis zum Jahre 1226 fand der Gottesdienst im Westchor der Kirche statt. *Die Pfarrei und Kirche St. Kunibert in Köln*. Köln, 1911, S. 47.

herren stand nun Knechtsteden in dauernder, engster Fühlungahme. Seine Gründer und ersten Meister entstammten aus deren Kreis, möglicherweise noch manche andere Klosterbewohner. Die liturgische Umkehrung ihres Gotteshauses bedeutete darum für die Knechtstedener eine völlige Umstellung ihrer bisherigen gottesdienstlichen Lebensweise. Damit schlossen sie sich der alten benediktinischen Richtung an, die durch die Hirsauer Reformbewegung stärkste Auftriebe erhalten hatte. Die alemannische Benediktinerabtei Hirsau spielte damals eine ähnliche Rolle wie heute das alemannische Beuron.

Die örtlich glückliche Lösung der liturgischen Frage machte Schule. Schönheit des Raumes und Schönheit des Gottesdienstes verbanden sich zu erfolgreicher Befürwortung der Neuerung. Die Knechtstedener Richtung beeinflusste das alte Köln. Seine oben genannten Kirchen führten um die Jahrhundertwende die Ostung durch und schufen die wundervollen Dreikonchenanlagen, die noch heute das Staunen der Kunstverständigen auslösen. Knechtsteden darf aber den Ruhm beanspruchen, hierzu in seinem Ostwerk den ersten Anstoss gegeben zu haben.

Eine letzte wesentliche Aenderung verursachten die verheerenden Folgen des Krieges, den Karl der Kühne von Burgund gegen die Städte des Niederrheines führte (1471-1475)¹⁵⁾. Knechtsteden wurde von seinen Söldnerscharen, die Neuss belagerten, völlig ausgeplündert, die Kirche geschändet und im Ostchor schwer beschädigt. An Stelle der eingesunkenen romanischen Apsis führten die zurückgekehrten Chorherren im Jahre 1475 im Stil der Zeit eine spätgotische Apsis auf. Diese ist der einzige bauliche Störenfried in dem sonst so einheitlichen und stilreinen Bau. Seine Meisterschaft kann uns in etwa über seine Zudringlichkeit hinwegtrösten, zumal seine hohen Fenster für die Kirche eine Wohltat bedeuten.

Die späteren Kriege haben Knechtsteden schwer heimgesucht, auch die Kirche ausgeplündert, belassen sie aber in ihrem baulichen Zustand. Der fürchterliche Brand im Jahre 1869, der das Kloster grösstenteils einäscherte, hat den Bau der Kirche nicht wesentlich angegriffen, nur der Dachstuhl brannte nieder¹⁶⁾. Wohl mussten die Gewölbe durch eiserne Binder gestützt werden. In seinem Gesamtgefüge ist aber die Kirche der uralte schöne Bau geblieben, die Zierde der Gilbacher Gegend, der Stolz seiner heutigen Bewohner.

15) Hugo, *Annales*, S. 11.

16) Ehlen, *a.a.O.*, S. 101.

Ja, wir freuen uns, den alten herrlichen Bau unser eigen nennen zu dürfen. Es ist unserer Seele hl. Lust, dem ewigen Gott in diesem « ewigen » Raume dienen zu können. Das Gedenken seines ehrwürdigen Alters soll für uns ein Ansporn sein, seine Schönheit und ritterliche Vornehmheit auch in seiner Ausstattung vollauf zur Geltung kommen zu lassen.

II. Die Meisterschaft der Kirche.

Jubiläumsgeist ist stolze Freude über die Grösse und Bedeutung der gefeierten Ahnen. Allen Freunden Knechtstedens sei darum das Lied von der Meisterschaft unserer Klosterkirche gesungen, die uns berechtigt, auch heute noch von ihr als einer grossen Leistung zu reden.

1.) Diese Behauptung gilt es zunächst geschichtlich zu begründen. Unsere schöne Kirche ist wirklich eine einmalige Leistung im ganzen Kölner Land. Heute ist dieses reich an schönen Kirchen. Dörfer und Weiler haben ihr romanisches oder gotisches oder barockes Gotteshaus. Im 12. Jahrhundert hingegen war unsere Gegend noch sehr arm an besseren und grösseren Kirchen. Unsere Nachbardörfer Straberg, Delhoven und Anstel hatten überhaupt keine öffentliche Kirche. Sie waren damals kleine Siedlungen, bestanden aus einigen Höfen, um welche sich die ärmlichen Wohnungen der Tagelöhner reihten. Schöne Kirchen stehen heute in Nievenheim, Nettesheim, Rommerskirchen, Oekoven und Gohr. Deren älteste Teile lassen aber auf ursprünglich kleine und niedrige Kirchen schliessen, die mit unserer Kirche keinen Vergleich aushalten. Das Gohrer Kirchlein, wohl das älteste der Gegend, wurde im 11. Jahrhundert errichtet ¹⁷⁾. In seiner ursprünglichen Gestalt war es ein schmales dreischiffiges Gebäude mit flacher Holzdecke, die noch heute besteht. Ein einfacher nüchterner Bau der Frühromanik, dem alle Merkmale der Hochromanik fehlen, die in unserer Kirche so reichlich vertreten sind. Die damalige Benediktinerkirche in Brauweiler war ein einfacher holzgedeckter Pfeilerbau, das heutige Langhaus bis zum Querschiff. Die Bergheimer Kirche entstand erst nach 1150. Die gleichzeitige Neusser Quirinuskirche stammte aus dem 11. Jahrhundert. Auf ihre bedeutende Leistung lässt ihre heute noch bestehende Krypta schliessen. Wir vermuten wohl mit Recht die Kunstweise, die wir in den gleichzeitigen Kölner Kirchen wiederfinden.

¹⁷⁾ P. Clemen, *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*, Bd. III, Kreis Neuss, S. 19.

Das hl. Köln war von alters her die Stadt der Kirchen, das rheinische Rom. Im 11. Jahrhundert standen um die romanische Domkirche : St. Gereon, St. Andreas, St. Aposteln, St. Kunibert, St. Maria im Kapitol, St. Georg, St. Pantaleon. Diese Kirchen waren damals alle wesentlich einfacher als heute. Die meisten derselben waren gewestet. Mehrmalige bedeutende Umbauten in den späteren Jahrzehnten und Jahrhunderten haben ihre frühere Einfachheit grösstenteils verwischt oder überlagert. Sie alle durchzogen mächtige, hohe Wände, die auf zierlosen, völlig gleichmässigen Pfeilern ruhten, wie sie heute noch in der Kapitolskirche zu sehen sind. Der so malerische Stützenwechsel Knechtstedens ist den Kölner Kirchen dieser Zeit gänzlich unbekannt. Die um 1120 erbaute Mauritiuskirche wagte das erste Steingewölbe ¹⁸⁾. (Sie wurde im letzten Jahrhundert durch die heutige gotische Kirche ersetzt). Diese damals jüngste Kölner Kirche war dreischiffig und ohne Querschiff genau wie unsere Kirche in ihrer ältesten Zeit. Daraus ergibt sich ein gewisser ursächlicher Zusammenhang.

Diese Kölner Kirchen waren in ihrer damaligen Form die vorbildliche Welt für die Knechtstedener Baumeister. Dies umsomehr, als diese von Köln nach hier kamen, sowohl Christian als auch Albert. Von hier brachte ersterer die Vorliebe für die Westung der Kirche mit. Wie schon gesagt, war diese für einen Kölner Chorherren eine traditionelle Selbstverständlichkeit. Das Langhaus der damaligen Andreaskirche, in der Christian seine Jugend verbracht, glich wesentlich demjenigen der Kapitolskirche, die Einwölbung abgerechnet, hatte also gleichmässige, einfache, schmucklose Pfeiler.

2.) Woher nimmt Christian den so malerischen Stützenwechsel, der auf die mächtigen Pfeiler jeweils dünnere Stützen, schlanke Säulen folgen lässt ? Wer ist der Erfinder dieser in ganz Köln, auch in Neuss, in Brauweiler und Bergheim völlig unbekannten Bauweise ?

In Lothringen und in Sachsen entstanden Kirchen mit Stützenwechsel. Welches der beiden zu Knechtstedens Bauweise Anstoss gegeben, lässt sich nicht einwandfrei feststellen. Mit Kappenberg stand Knechtsteden in seiner Frühzeit in Beziehung. Die dortige Kirche kennt aber keinen Stützenwechsel. Ebensowenig die anderen Praemonstratenserkirchen des Sachsenlandes ¹⁹⁾.

18) Paul Frankl, *Die frühmittelalterliche u. romanische Baukunst*, im *Handbuch der Kunstwissenschaft*, S. 194.

19) Else Hardick, *Praemonstratenserbauten des 12. und 13. Jahrhunderts im Rheinland*. Tongerlo, 1935, S. 99 ff.

Der Stützenwechsel bringt in unsere Kirche eine schwungvolle Abwechslung. Vierkantig und massiv wachsen die Pfeiler ganz gradlinig nach oben, ja fangen in unverminderter Kraft die schweren Gewölbe auf. Nicht gebeugt noch gedrückt stehen sie da. Vielmehr scheinen die Rippen der mächtigen Joche wie starke Aeste ihrem Haupte zu entsteigen und sich in jugendlicher Kraft nach oben zu schwingen. Neben diesen urwüchsigen Gestalten stehen jeweils die feinen und weicher ausgeführten Säulen. Aus breitem, massivem Unterbau streben sie gradlinig nach oben. Langsam aber stetig verjügen sich ihre schlanken Leiber, enden in würfeligen romanischen Köpfen, denen wieder die Zwischenbögen entwachsen, welche die Durchgänge vom Hauptschiff zu den Nebenschiffen überbrücken. So wechselt sehr sinnvoll die stämmige Kraft der kantigen, trutzigen Pfeiler mit den niedrigeren, aber umso feineren, schlankeren und weicheren Säulen. Bewusst oder unbewusst kommt in diesem Wechselchor recht sinnvoll der ursprüngliche Charakter des Doppelklosters zum Ausdruck. Männliche Stärke und frauliche Anmut gliedern sich gleichmässig in die lange Reihe der Träger ein. Beide helfen mit, die Lasten zu tragen und so Gott dem Herrn eine herrliche Wohnstätte zu bereiten. So zeichnete der Baumeister den ursprünglichen Bewohnern in greifbarer Sprache ihre Lebensaufgabe in die Gestalten der Kirche. Jede Gruppe sollte, ihrer Eigenart und Natürlichkeit entsprechend, in lebendiger, schöpferischer und nie ermüdender Arbeit teilhaben und teilnehmen an der Durchführung und Vollendung des Werkes Gottes in seiner lebendigen Kirche. Die Chorfrauen besaßen in ihrem ältesten Chorraum noch etwas ganz Besonderes. Die Zwischenstützen des letzten Joches vor dem Querschiff sind Bündelsäulen. Diese organische Verschmelzung schlanker, jugendlicher Säulen redet die Sprache schwesterlicher Einigkeit und Herzlichkeit. Eine ständige und eindringliche Predigt für die hier täglich betenden Chorfrauen, dem Frieden zu dienen, Zank und Streitsucht hingegen weit von sich zu weisen. Damit erweist sich der Baumeister von Köln als einen geistvollen und feinsinnigen Menschen, der mustergültige Bauweise mit tiefer Weisheit lebendig zu verbinden wusste.

P. Christian ist aber auch ein kühner Meister. Kaum ist die Einwölbung der Mauritiuskirche in Köln geglückt, versucht er das gleiche Wagnis. Aus der Verbindungsweise der Westapsis mit dem Langhaus sowie aus der Pfeilerform der ersten Zwischenstütze ergibt sich ohne weiteres, dass anfänglich eine holzgedeckte Pfeilerkirche

geplant war nach der allgemeinen Bauweise der damaligen Kölner Kirchen. Diese Absicht ist aber bereits während der Errichtung des ersten Pfeilerpaares aufgegeben und ein steingewölbtes Gotteshaus errichtet worden. P. Christian versuchte und wagte das Beste, Gediegenste und Feinste. Ein strebsamer und kühner Baumeister.

Seine Feinsinnigkeit offenbart er in der organischen Durchgliederung des ganzen Innenraumes, den er viel angenehmer zu gestalten verstand als die Erbauer der älteren Kölner Kirchen. Die bisherigen holzgedeckten Kirchen zeigten im Mittelschiff mächtig-hohe Mauern, die auf niedrigen, gedrungenen Pfeilern aufruhten. So noch heute im Langhaus der Kapitolskirche. Die hohen Flächen unterbrachen ihre Eintönigkeit nur durch kleine Fenster in ihrer obersten Höhe. So lastete eine mächtige Wand von erdrückender Höhe auf den kleinen Pfeilern. Von dieser Eintönigkeit und Gedrungenheit ist im Knechtstedener Langhaus keine Spur mehr zu finden. Christian hat eine sehr stimmungsvolle Gliederung durchgeführt. Breite und Höhe in Haupt- und Nebenschiffen verhalten sich wie 1:2. Die Stufung der Wandflächen und ihrer Träger fügt sich aber diesem Verhältnis nicht und bringt so eine lebendige Abwechslung in das Ganze. Die Nebenwände öffnen sich in ihrem oberen Drittel in gleichmässigen rundbogigen Fenstern. So stehen tragende Wand und durchbrochene Wand im Verhältnis von 2:1. Die durchbrochene Wand verhält sich zur ganzen Höhe wie 1:3. Wieder anders gliedert sich das Hauptschiff. Die Säulen nehmen in ihrer stämmigen Höhe bereits ein Drittel der ganzen Höhe ein. Ihre eigene Grösse steigern sie noch durch die Zwischenbögen, die Säulen und Pfeiler miteinander verbinden. Darüber lagert sich ein wagerechter Längsgurt, der die ganze Säulenreihe zu einheitlicher Ordnung zusammenfasst. Durch seine gleichmässige Höhe von 7.50 m. führt er eine einheitliche Halbierung des ganzen Raumes durch, der in den Gewölben bis zu einer Höhe von 15.50 m. emporwächst. Trotzdem erleben wir den Raum nicht in gleichen Hälften. Die Gewölbekappen hängen in ihren Zipfeln in die Tiefe, überstülpen die jeweiligen Joche, drücken deren Raum, wodurch das Obergaden niedriger scheint als der untere Raum, der hierdurch den Eindruck seiner Stämmigkeit und Hochstrebigkeit bedeutend vermehrt. So ist der ganze Raum von verschiedenen Höhen- und Tiefenverhältnissen beherrscht, die sich organisch durchdringen, vor allem aber ein starkes Höhenstreben zum Ausdruck bringen. Dieses wird ganz besonders betont durch die senkrechte Gliederung der Nebenschiffe, deren Wandsäulen bis zu den Gewölbekappen in stämmiger Kraft empor-

wachsen. So drängt der ganze Bau in allen Teilen unaufhaltsam zur Höhe. Alles ist Leben, atmet starkes Leben, vor allem aber frommes Leben in der Sehnsucht nach der Höhe.

Die Tüchtigkeit des Baumeisters Christian verraten weiter die Gediegenheit, Sauberkeit und Gründlichkeit der ganzen Arbeitsweise in den vielen Einzelheiten. Nirgendwo lässt sich Nachlässigkeit oder Oberflächlichkeit feststellen. Wer sich davon überzeugen will, der steige auf die Gewölbe und betrachte sich deren Gefüge. Sie sind fähig, noch manches Jahrhundert zu überdauern. Säulen und Pfeiler, Basen und Kapitelle, Gurten und Bogen ähneln sich unter einander, wie Zwillinge sich zu gleichen pflegen. Gleiche Meisterschaft zeigt das Aussenbild des Langhauses. Die äussere Gliederung läuft mit der inneren parallel. Die langen Flächen sind gleichmässig durch die senkrechten Lisenen gegliedert. Sauber und einheitlich sind die Mauern aufgeschichtet. Die Aussenseite der Westapsis bietet jetzt noch das Bild mustergültiger Sauberkeit. Wie in einer Form gegossen steht sie glatt und unverletzt da.

Die Grosszügigkeit und Weitherzigkeit des Baumeisters offenbaren sich in der weitgehenden Freiheit, die er den Steinmetzen in der Ausführung der Zierstücke wie : Kapitelle und Eckblätter beliess. Wir finden da bunte Mannigfaltigkeit. Aber alles in gediegener Ausführung. Die erste Bauhütte von Knechtsteden hat treffliche Arbeit geleistet. Sie besass einen fachkundigen, erfahrenen und geistvollen Baumeister.

3.) Ein ähnliches Loblied können wir seinem späteren Nachfolger, dem Vollender der Kirche singen, der in selbständiger Weise die Kirche nach Osten ergänzte, ihre schmucken Türme baute, darin Glocken aufhing, deren helle Stimmen den Gruss der Klostergemeinde in die stille Gegend trugen.

Das Ostwerk ist die Schöpfung des P. Albert. Die Entstehungsgründe sind bereits genannt worden. Dazu dürfte noch gerechnet werden ein gewisser Wettbewerb Knechtstedens mit dem eifler Prämonstratenserklöster in Steinfeld. Die dortigen Chorherren errichteten 1142 die heutige Kirche ²⁰⁾. Dieselbe ist aber geostet, mit östlichem Querschiff. Die wohlgelungene Anlage des Steinfelder Domes reizte die Knechtstedener Ordensbrüder, hinter Steinfeld nicht zurückzubleiben. Diese menschlichen Absichten verwirklichte der neue Baumeister in vorzüglicher Weise. Seine Leistung übertrifft

20) P. Joh. Baptista Berg S.D.S., *Steinfeld und seine Töchterklöster*, 1930, S. 14.

den schlichten, einfachen, ja nüchternen Bau Steinfelds um ein bedeutendes.

Inneres wie Aeusseres des Ostwerkes lassen die Eigentümlichkeit seines Bauherrn ohne weiteres erkennen. In allem geht er seine eigenen Wege, ohne jedoch die Einheitlichkeit des Baues zu beeinträchtigen. Alle Teile des Baues atmen ursprüngliche Neuartigkeit. Zur völligen Würdigung der Leistung müssen wir uns das Ostchor durch eine romanische Apsis abgeschlossen denken. Die Gliederung des neuen Raumes geht in senkrechter und wagerechter Richtung vor sich. Die Eintönigkeit der grossen Flächen brechen gleichmässig senkrechte Pilaster oder Mauerstreifen, welche die Wände von unten bis oben halbieren. Damit übernimmt Albert die Gliederungsweise der Nebenschiffe. Hierdurch erhält der gesamte Innenraum eine straffe Haltung und übernimmt das Höhenstreben des Langhauses in verschärfter Lebendigkeit. In seinen unteren Raumverhältnissen wirkt das Ostwerk ziemlich markig, ja kantig. Diese bewusste Herbheit löst sich nach oben wohltuend auf in der geometrischen Feinheit der Hängekuppeln, die den ganzen Raum in der klassischen Form der kugeligen Rundung ausklingen lassen. Die von den Kuppelzipfeln umschlossenen Felder öffnen sich in breiten und hohen Fenstern und gewinnen dadurch eine malerische Unterbrechung.

Hier schuf Meister Albert einen vorbildlichen klösterlichen Raum. Die unteren zwei Drittel bringen in ihrer Herbheit und Nüchternheit die Absage des klösterlichen Menschen an die Welt und die eigene weichliche Leiblichkeit klar und deutlich zum Ausdruck. Zugleich reden die straffen und hochstrebigen Wandpilaster die energische Sprache des *Sursum corda* : empor die Herzen ! *ad altiora natus sum* : zu Höherem bin ich geboren ! Die lichtvollen Höhen des Raumes wecken die Sehnsucht nach den himmlischen Gefilden und geben der geforderten Hochsinnigkeit die sittliche Weihe. Insbesondere ist die kugelige, durch keine Linie unterbrochene Fläche der Gewölbe das sinnfällige Abbild der Ausgeglichenheit und Einheitlichkeit des Innenlebens, der ganzen Frömmigkeit des klösterlichen Menschen. Die Chorherren, die in diesem Raume, unter diesen feingeformten Kuppeln beteten und sangen, pflanzten sich selbst tiefe Frömmigkeit, klösterlichen Geist in Herz und Gemüt ein. Unwillkürlich hob sie der ganze Raum in religiöse Höhe, in die Nähe des ewigen Gottes.

Die Herbheit des Raumes fand im Sakramentschor eine angenehme Milderung in der reicheren Gliederung der romanischen

Apsis. Deren Fenster umrahmten schlanke Säulchen, auf denen sogenannte Blendbogen ruhten, welche die Fläche belebten. Damit war der geistige Mittelpunkt des ganzen Ostwerkes in würdiger und geschmackvoller Weise gekennzeichnet.

Trotz ihrer Verschiedenheit finden sich Langhaus und Ostwerk zu einheitlichem Ganzen zusammen, ergänzen sich gegenseitig sehr glücklich und singen in geschwisterlicher Gemeinschaft Gottes Lob und Ehre. Ihre Unterschiede wirken als wohltuende Abwechslung. Die Raumweite des Querschiffes und Ostchores ist eine vorteilhafte Ergänzung des lang gestreckten Mittelschiffes. Davon kann sich jeder überzeugen, der von der Vierung aus in die verschiedenen Einzelräume hineinschaut, sich von ihren Stimmungswerten durchströmen lässt. Da geht ihm in etwa die Grosszügigkeit des Meisters auf, der den Raum erdacht und verwirklicht hat. Im Langhaus fliessen die Räume von Hauptschiff und Nebenschiffen zwanglos in einander über. Im hochstehenden Mittelraum strömen zwischen Pfeilern und Säulen ständig die Zuflüsse aus den niedrigeren Nebenschiffen. Hier vollzieht sich eine feinnsinnige Verbindung und Verschmelzung von Irdisch-menschlichem und Himmlisch-göttlichem. Dieses bunte Wechselspiel geht dem Betrachter noch mehr auf, wenn er von verschiedenen Standpunkten aus in das Gewebe der Linien und Ueberschneidungen der Gewölbe und Stützen in den Nebenschiffen hineinblickt, wenn diese im Dämmerlicht oder schwachen Kerzenschein ihre phantastischen Züge entwickeln. Dann lebt und webt es in diesen Räumen, dann geistert es um die Säulen u. an den Wänden entlang. Dieses bunte und rasche Leben hört auf im grosszügigeren und einheitlicheren Raum des Ostwerkes. Da fehlt die Vielheit der Linien und Bogen, der Säulen und Pfeiler. Hier ist grössere Einheitlichkeit, hier herrschen Weite und Höhe. Das Spiel der Kleinigkeiten und Einzelheiten hat aufgehört. Es sprechen die Kategorien der Ewigkeit, des ewigen Gottes. So mahnt der östliche Raum unwillkürlich zu ernster und wehevoller Stimmung, zu Sammlung und Gebet. Meister Albert schuf einen vorbildlichen liturgischen Raum, der zur ernsten Feierlichkeit des Gottesdienstes bestens passt.

So sind sich Langhaus und Ostwerk eine erfreuliche Ergänzung und schaffen in ihrer Gesamtheit erst das vollkommene Gotteshaus. Jedes gibt dem anderen, was dieses selbst nicht besitzt. Beide verschmelzen zu einem einheitlichen und ausgeglichenen Ganzen, das in seiner Vollendung eine mustergültige Raumlösung eines romanischen Gotteshauses darstellt.

In diesen herrlichen Raum schaut von der Höhe der Westapsis ein uraltes Gemälde hernieder und erhöht durch seinen Ernst die weihevollen Stimmung des Ganzen. Seine Kunstweise lässt erkennen, dass es in der Zeit um 1140 entstanden ist. Es kennt noch nicht die schöne Natürlichkeit und Sachlichkeit, die wir an den Werken des Meisters von Brauweiler und Schwarzhofen bewundern können, die nach 1150 entstanden sind.

Das Bild besteht aus dem unteren Apostelfries und der oberen Herrlichkeit des Messias Königs. Die Apostel sind ernste, betende Gestalten in strenger und feierlicher liturgischer Haltung. In ihnen gab der Künstler den hier ursprünglich betenden und singenden Chorherren ein lehrreiches Vorbild. Diese Absicht veranlasste auch die drei Altersstufen von den Seiten zur Mitte hin: Jugend, Reifezeit, Greisenalter. Im oberen Feld umschweben die Sinnbilder der Evangelisten die hehre Majestät des Messias Königs, der in Gebärde und Haltung, in Blick und Miene Güte und Menschenfreundlichkeit ausstrahlt.

Das Werk trägt noch die ganze Herbheit der damaligen Wandmalerei, die inhaltlich von der Buchmalerei abhängig ist, technisch aber noch in den Anfängen steckt. Der Künstler beherrscht das Können seiner Zeit. Er bestrebt sich weniger um dessen Steigerung und Verfeinerung, als vielmehr um die innere Beseelung und religiöse Durchgeistigung der Gestalten ²¹⁾.

Es ist anzunehmen, dass die spätere Ostapsis ein entsprechendes Gegenstück, wohl in der Kunstweise Brauweilers besessen hat. Jedoch fehlt uns jeder Anhaltspunkt, darüber Genaueres zu sagen.

Der Meisterschaft des Innern entspricht gleiche Tüchtigkeit in der Gestaltung des Äusseren. Auch hier geht P. Albert seine eigenen Wege. Wächst das Langhaus ungefähr senkrecht in die Höhe, schafft im Ostwerk bereits der Verjüngungs- und Verdünnungstrieb, den wir in der späteren Gotik so Wundervolles schaffen sehen. Mehrmals schnürt sich der Bau sichtlich ein, rafft seine Kräfte

21) Else Hardick, (a.a.O., S. 99) trifft wohl nicht das Richtige, wenn sie schreibt, dass die Westapsis ursprünglich für den Pfarrgottesdienst bestimmt gewesen sei. Die Apostel des Wandgemäldes zeigen eine ernste, ja liturgische Haltung als Vorbilder der tgl. unter ihnen das Offizium singenden Chorherren. Die Kirche war ursprünglich gewestet. Zuerst wurde immer der Sakramentschor gebaut. Die Westapsis ist aber der älteste Teil. Im Ostteil kann der Sakramentschor ursprünglich nicht gelegen haben, weil das angrenzende Nonnenkloster direkten Zugang zu demselben hatte, was mit der entsprechenden Klausur unvereinbar ist.

straffer zusammen, um die Höhe zu gewinnen. Dieses Kräftesspiel zeigen besonders die Ecken des Baues, die schon den Geist der gotischen Strebepfeiler ahnen lassen. Ihre tragende Kraft noch zu steigern, sind sie aus dem härteren Stoff des Trachyt errichtet. Die gleiche Kantigkeit und Verjüngungstendenz zeigen die Lisenen, welche die Mauerfläche von unten bis oben halbieren. Dadurch gewinnt der Neubau eine reichere Belebung als das Langhaus. Trotzdem wirkt das Querschiff etwas herber als jenes.

Noch mannigfaltiger ist die Gliederung des Ostchores. Die frühere romanische Apsis zerteilte sich in 5 senkrechte Felder, deren scharfkantige Pilaster heute noch stehen. Auf ihnen erhoben sich ursprünglich schlanke Säulchen, die Blindbogen trugen zur Umrahmung der Nischen und Fenster. So schufen hier senkrechte und wagerechte Gliederung ein Gebilde straffen, triebstarken und schwungvollen Lebens.

Sein Meisterstück krönte P. Albert mit den drei Türmen. In feinsinniger Organik versteht er es, die scharf auseinander drängenden Arme des Ostwerkes wieder in brüderliche Gemeinschaft zu bringen durch die Flankentürme, die sich zwischen Ostchor und Querschiff einfügen, die Weistrebigkeit durch ihre Hochstrebigkeit binden und abschwächen. In ihrer Gliederung fügen sich die beiden den Gesetzen der Chorarme, können aber gelegentlich Sonderheiten nicht unterlassen. Ein Beweis für die starke Eigenwilligkeit des Meisters. Ihre Hochstrebigkeit kommt in ständiger Verjüngung zur Geltung, die sich ganz besonders in der Auflockerung der Baumasse durch die Fenster auswirkt. Je höher die schlanken Riesen wachsen, desto mehr Gucklöcher öffnen sich, um in vorwitziger Weise die weite Gegend von ihrer Höhe aus betrachten zu können.

Zu diesen schlanken Brüdern will der plumpe Vierungsturm gar nicht passen. Seine schwerfällige Dickleibigkeit ist nicht ursprünglich. In seiner Jugend war auch er feiner. Sein mächtiger achtseitiger Leib öffnet sich in acht breiten und hohen Fenstern, die sich selbst wieder durch schlanke Säulchen dreiteilen. Über ihnen sitzen kleinere Fenster, die Öffnungen schmucker Dachgiebel, die leider seit dem Brande von 1869 zu einem eintönigen Stockwerk zusammen gemauert sind. Früher zeigte der breite Geselle die malerische Zickzacklinie, das Auf und Nieder der 8 Giebeldächer, hinter denen die schlankere Mittelspitze in überragender Höhe emporstieg. So besass auch der breitere und gedrungene Vierungsturm in seiner Art die Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit

seiner jüngeren Brüder, denen er heute ganz artfremd geworden ist. Der Alte und die Jungen waren früher ein rassig reines Geschlecht, die adeligen Wächter des adeligen Baues. Sie fangen den breiten und schweren Bau mit ihren schlanken Leibern auf und leiten seine ganze Kraft in die Höhe. Sie saugen gewissermassen das ganze reiche Innenleben des schönen Baues in sich auf, nehmen ihm die letzten Reste irdischen Denkens und Strebens und strömen es gereinigt, geläutert und vergeistigt in die Höhe, dem ewigen Gott entgegen.

Meister Albert hat sich wahrlich ein schönes, ja herrliches Denkmal gesetzt, das jetzt noch laut vernehmbar sein Lob singt, seines Geistes Tiefe und Reichtum uns schauen lässt, aber auch über seine Kühnheit und Verwegenheit in Staunen versetzt.

III. Geist und Leben der Kirche.

Die Knechtstedener Wallfahrtskirche offenbart in ihrer Gesamtheit wie in ihren Einzelheiten eine unleugbare Meisterschaft. Darin lag auch ihre Vorbildlichkeit begründet, die sie für die Kölner Lande hatte, wo ihre Art Schule machte. Dies war nur möglich durch den in ihr schaffenden und lebenden Geist, dessen Stärke und Reichtum andere in seinen Bann zog.

1.) Diese geistige Schöpferkraft liegt in der Wirksamkeit uralter Schönheitsgesetze, welche die schaffenden und strebenden Kräfte leiten, die Massen in bestimmter Weise zusammenfügen und zusammenhalten und so aus den vielen, ja zahllosen Einzelheiten ein einheitliches Ganzes formen. Damit sagen wir nichts anderes, als dass Knechtsteden das Grundgesetz aller grossen und schöpferischen Kunst in vorbildlicher Weise beobachtet und durchführt: die Forderung straffer Einheitlichkeit und reicher Mannigfaltigkeit.

Ostbau und Westbau wachsen in bewusster Eigenart und Eigenständigkeit; finden sich aber doch zu einheitlicher Gemeinschaft zusammen. Das Raumempfinden beider ist verschieden und doch fliessen die verschiedenen Einzelräume zu einem lebendigen Ganzen zusammen, das nach Osten eine stete Steigerung erfährt. Ebenso haben Hauptschiff und Nebenschiff, Querschiff und Ostchor ihre verschiedenen Verhältnisse in der Stufung ihrer Höhen und Breiten und ermöglichen dadurch eine wohltuende Abwechslung im weiten Raum. Keineswegs aber stossen sie sich gegenseitig ab, verbrüdern sich vielmehr zu einem grossen Wechselchor, so wie die verschiedenen Psalmen und Hymnen in den priesterlichen Tageszeiten. In

gleicher Weise ergänzen sich Säulen und Pfeiler, schlanke Geschmeidigkeit und wuchtige Kraft in angenehmer Reihenfolge. Stämmige Stützen und lastende Wände sind in ihren Verhältnissen so aufeinander abgestimmt, dass die Kraft nicht unter dem Druck der Massen zwerghaft zusammenschrumpft, vielmehr dieselben wie im Kampffspiel zur Höhe stemmt. Hauptschiff und Nebenschiff überwölben sich in gleichen Formen und schliessen im Zauber eines reichen Liniengewebes. Diese stimmungsvolle Wertfülle findet ihren religiösen Ausklang in den ruhigeren Kuppelformen des sakralen Ostwerkes.

So durchzieht den ganzen Bau bewusste und absichtliche Einheitlichkeit. Sie meistert alles, beherrscht alles. In mustergültiger Grosszügigkeit lässt sie mancherlei Verschiedenheiten wachsen, doch nur soweit, als sie sich der Gemeinsamkeit fügen. Der Geist des Ganzen beherrscht die Kirche und ihre Glieder.

2.) Mit ihm verbindet sich ein weiteres Grundgesetz aller Kunst : die Forderung der Feinheit und Sauberkeit in der Ausführung. Die besten Methoden sind den Knechtstedenern grade gut genug, ja sie sind selbst auf Verfeinerung und Verbesserung derselben ständig bedacht, tragen durch ihre Rührigkeit und Kühnheit zur Entwicklung des Baustiles in der Kölner Gegend wesentlich bei.

Im Vergleich zur allzu grosszügigen Durchführung der Bauarbeiten in frühromanischen Kirchen der Umgegend zeigt Knechtsteden eine ganz auffallende Sauberkeit und Genauigkeit in der Behandlung der einzelnen Teile. Als erstmalige eingewölbte Pfeilerkirche stellte sie an die Meister und Gesellen der Bauhütte viel grössere Anforderungen als das rheinische Bauwesen bisher kannte. Die Pfeiler mussten in ihrer Eigenart genau bis zur Höhe der Gewölbe durchgeführt werden. Ebenso stellte die Ausführung der jeweils verschiedenen Säulen an die Vertreter der noch jungen Kunst nicht geringe Anforderungen, da sie keine Vorbilder in der ganzen Gegend hatten. Und doch ist alles und jedes in erfreulicher Feinheit und Genauigkeit ausgeführt.

3.) Nicht zuletzt erstrebt der Knechtstедener Geist Gediegenheit und Festigkeit. Die Mauern können der Jahrtausendfeier der Kirche mit ruhiger Sicherheit entgegensehen. Denen konnte die damalige Kriegskunst nichts anhaben. Sie würden einer fürstlichen Burg alle Ehre antun. Die Pfeiler würden in ihrer urwüchsigen Kraft das Doppelte und Dreifache ihrer Last bemeistern. Die Säulen sind trotz ihrer Schlankheit wuchtige Gestalten und stehen auf mächtiger Grundlage, worin ihre Tragfestigkeit sicherste Gewähr findet.

All die Kriegswirren, die schon Knechtsteden heimsuchten, schädigten seine Wohnräume schwer. Die Kirche aber vermochten sie in ihren Grundfesten, in ihrem Gefüge nicht zu erschüttern. Auch den verheerenden Brand vor 70 Jahren hat sie wesentlich überstanden. So steht sie auch heute noch da in ungebrochener Reckenhaftigkeit und Zähigkeit.

Der uralte und doch jugendlich schöne Bau hat Kraft und Lust in seiner kernigen Art weiter zu leben und zu wirken. Möge es seinen heutigen Herren glücken, diese Absichten zu verstehen und zu fördern! Manches ist in den letzten Jahrzehnten geschehen, das zur Belebung, ja Verjüngung des alten Recken bestens beigetragen hat. Gar manche Versuche mussten aber scheitern, weil sie nicht aus dem « Geist des Ganzen » geboren waren. Unsere Kirche besitzt das schönste Geläute der Gegend. Ihre fünf Glocken rufen 2 Stunden weit weihevoller Stimmung in die weite Ebene und künden der gottlosen Gegenwart die Mahnungen der Ewigkeit. Die Raumbildung des Innern der Kirche fand eine sehr günstige Lösung. Querschiff und Ostchor sind in ihrer Gesamtheit zum Klerikerchor geworden und das ganze Langhaus ist Laienraum. So haben der weichere Westraum und der herbere Ostraum ihre entsprechende und einheitliche Zweckbestimmung erhalten. Der gottesdienstliche Raum findet nach Osten einen ganz stimmungsvollen Ausklang im Linienspiel und Tonwerk der geschmackvoll gebauten Orgel. Hemmungslos streckt sie ihre Pfeifen in wohlgeordneter Reihenfolge zur Höhe. Deren Geäder passt sich wie ein riesiges Gewebe vorteilhaft ins Liniengefüge der gotischen Apsis ein. Mit diesem feinen Linienspiel wetteifert das Reich der Töne, die den geheimnisvollen Tiefen entsteigen und durch ihre Mannigfaltigkeit dem Gottesdienst sangliche Weihe und stimmungsvolle Feinheit verleihen. Der neue Hochaltar fügt sich in seiner ganzen Art den Forderungen der modernen Sachlichkeit, die manche durch ihre Nüchternheit und Einfachheit entzückt. Wohltuend wirkt die Helligkeit seines weissen Marmors, wodurch die liturgische Opferstätte sich scharf abhebt vom Hintergrund der Orgel und der braunen Tafelung des Sängerkhores.

Die Not der Zeit verhinderte eine vollständige und allseitige Ausgestaltung des Innenraumes, wie sie zur Jahrhundertfeier wünschenswert gewesen wäre. Die Lebenskraft des schönen Baues ist stark genug, auch diese Prüfungszeiten zu überstehen, denn Schlimmeres und Härteres hat er gemeistert und überwunden. Spätere Jahre werden es möglich machen, Versäumtes nachzuholen

und dem Innern der Kirche die Ausstattung zu verleihen, die ihr Geist und Wesen erwartet und zu neuem Leben aufblühen lässt.

Knechtsteden.

P. Karl SCHMIEDER, C.S.Sp.